

Unser Klinikum



Da Vinci, übernehmen Sie! (S. 10)

Tattoos

Geschichten auf
der Haut (S. 4)

Intensivtagebuch

Erinnerungen an eine Zeit
ohne Erinnerung (S. 13)

DRIV 06

Klinikum saß mit
auf der Bank (S.14)

STÄDTISCHES
KLINIKUM
DESSAU



228,54

Die längste gerade Strecke/der längste Gang
im Haus beträgt 228,54 Meter.
(Länge der Magistralenflure im Haus 1)

Hätten Sie es gewusst?

Inhalt

Editorial	3
Geschichten auf der Haut	4
Neuer OP-Roboter: Jeder Schnitt sitzt mit höchster Präzision	10
Prüfen Sie Ihr chirurgisches Talent beim Hütchenspiel	12
Erinnerungen an eine Zeit ohne Erinnerung	13
DRHV 06: Zwei Kollegen des Klinikums waren beim Aufstiegskampf hautnah dabei	14
Glosse: Buddha war kein Grieche!	16
Eine Mutter, drei Geburten, sechs Kinder	18
Erste Habilitation seit Beginn der Kooperation mit der MHB	19
Neue Wege bei der „Blutwäsche“: Gerät zur Immunadsorption wird am Klinikum getestet	22
Beruf mit Berufung: Seelsorge am Städtischen Klinikum	24
Was macht eigentlich die Patientenverwaltung?	26
Sechs Millionen Euro für neue Großgeräte am Klinikum	28
Klinikum erhält erstmals Siegel für „Qualitätsgesicherte Hernienchirurgie“	29
Rettung im Takt: Denn das Blut muss fließen	30
Anhaltisches Theater Dessau: Programmvorschau	32
Gewinnspiel	34
Impressum	35

Liebe Leserinnen und Leser,

die grafische und die inhaltliche Überarbeitung unseres Magazins sowie die Erweiterung des Redaktionskollegiums um interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter scheinen mit der Mai-Ausgabe gut angekommen zu sein. So war die Auflage deutlich früher vergriffen, was als Zeichen dafür stehen kann.

Auch in diese Ausgabe sind wieder Themen eingeflossen, die nicht auf den ersten Blick als repräsentativ für den Alltag in einem großen Krankenhaus gesehen werden können.

Nehmen wir das in der Gesellschaft immer noch zwiespältige Verhältnis zur Körperbemalung. Tattoos – längst über das in den 90-er Jahren verrufene Geweih gesäßaufwärts hinausgewachsen – ziehen auch heute noch geteilte Aufmerksamkeit auf sich. Zu übersehen sind sie nicht und lange schon nicht mehr die Ausnahme – was auch eine Generationsfrage ist. Darum haben wir einige Kolleginnen und Kollegen einfach mal über ihre Sicht und Motivation dazu befragt, schön, dass sie sich für diesen Beitrag auch bildhaft zur Verfügung gestellt haben.

Andererseits, wussten Sie, dass unser Klinikum über eine Bibliothek verfügt? Auch dies ist ein Thema, das auf den ersten Blick Staunen hervorruft und in dieser Ausgabe deshalb einmal beleuchtet wird.

Darüber hinaus widmen wir uns diesmal natürlich da Vinci – nein, nicht dem berühmten Renaissance-Künstler, sondern seinem Namensvetter auf dem Gebiet der OP-Robotik. Wie ohne große chirurgische Schnitte und in einer hoch präzisen Form Eingriffe vorgenommen werden können, das ist spannend zu lesen und war ein echter Höhepunkt an zwei Präsentationstagen für Besucher des Klinikums. Das Städtische Klinikum Dessau ist damit auf Augenhöhe mit den Universitätskliniken des Landes, was für viele Patienten dadurch kürzere Wege und eine zeitigere Behandlung bedeutet.

Sie sehen, schon dieser Ausschnitt macht Lust auf mehr und es gibt auch wieder etwas zu gewinnen, soviel sei noch gesagt. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen unserer aktuellen Sommer-Ausgabe und würde mich freuen, wenn das Interesse an unserem Magazin weiterhin so anhält und sich vielleicht auch noch weiter steigert.

Dr. med. André Dyrna



Verwaltungsdirektor Städtisches Klinikum



Geschichten auf

Früher hatten nur Seefahrer so etwas. Jetzt – erst recht im Sommer mit den kurzen Arm- und Beinkleidern – entsteht der Eindruck, die ohne Tattoo, das ist die neue Minderheit. Zumindest bei den Jüngeren. Das ist im Klinikum nicht anders.

Deswegen haben wir uns gefragt, was sind die Geschichten hinter den Hautbildern. Und haben von sechs Kolleginnen und Kollegen offene, und oft auch persönliche Antworten bekommen.

„Es verbindet
Familie und
Urlaub“

Anna Gerngroß

MFA im MVZ

Das große Tattoo auf dem Rücken sieht man nicht. Sprechen will Anna Gerngroß über das kleine unscheinbare auf dem Arm, das ohne Erklärungen nicht zu entschlüsseln ist. Das liegt zum einen daran, dass es sich um ein traditionelles kroatisches Tattoo handelt, und

auch dort auf die Haut gebracht wurde. Das Land mit seiner 6.000 Kilometer langen Küste und seinen mehr als 1.000 Inseln ist ein Sehnsuchtsort für die Mutter einer 7-jährigen Tochter. „Ich liebe das Land und wir verbringen so oft es geht unseren Sommerurlaub dort.“



Das V-förmige Tattoo hatte die 34-Jährige in Kroatien schon öfter gesehen und sich gefragt, welche Bedeutung es hat. Kurzentschlossen schrieb sie den Künstler an und erfuhr, dass es Trauer und Widerstand symbolisiert. Außerdem soll es böse Geister vertreiben. „Meine Tochter vor bösen Einflüssen zu schützen, das tue ich auch“, erkannte Gerngroß schnell eine Analogie zu ihrem eigenen Leben. Jetzt ist es ihr absolutes Lieblingstattoo: „Es verbindet Familie und Urlaub – die beiden größten Energiespender im Leben.“



der Haut



„Noch mal Schwein gehabt“

Alexander Wohl

IT

Alexander Wohl vom IT-Team hat am 18. September 2008 erst Pech, und dann ganz viel Glück gehabt. Er war allein mit dem Auto zügig auf einer Landstraße unterwegs, als plötzlich ein Reifen platzte. Das Auto brach aus und stieß – und das war der Glücksmoment – mit der Beifahrerseite gegen einen Baum. „Ich kam mit einer schweren Prellung davon, aber alle, die das Wrack anschließend gesehen haben, konnten nicht glauben, dass ich da nahezu unversehrt herausgekommen bin.“ Das anschließende Trauma verarbeitete der 34-Jährige mit einem Tattoo. „Es dauerte lange, bis ich wieder zitterfrei bei höheren Geschwindigkeiten im Auto sitzen konnte.“ Das Tattoo zeigt einen Würfel mit dem Unfalldatum darauf, der von Engelsflügeln getragen wird, darüber leuchtet ein Heiligenschein.

Ganz wichtig ist dem Dessauer, kein Abziehbild zu tragen. „Das Schlimmste wäre für mich, jemanden mit dem gleichen Tattoo zu treffen.“ Das ist bei dem auf seinem linken Unterarm ziemlich ausgeschlossen. Es zeigt die Hände seiner beiden Kinder Pauline und Lenny. So weit, so gewöhnlich, auf die Idee sind andere Eltern auch schon gekommen. Das Besondere an Wohls Bild ist die Komposition. Ich wollte, dass es so aussieht, als würden die Kinder meinen Arm anfassen. Schon die Entstehung, nämlich das Einscannen der Babyhände, war nicht einfach. Daraus entstand ein Foto in Originalgröße, das dem Tätowierer als Vorlage diente. Und schließlich sollte auch noch der Eindruck entstehen, dass sich die beiden Händchen einander entgegenstrecken. Ist gelungen, nur die Natur verfälscht das detailgetreue Bild – mit Haaren auf den Babyhänden.



„Mit 50 einen Punkt der Bucket List abgearbeitet“

Eiko Adamek

Abteilungsleiter Küche

Eiko Adamek hat erst mit 50 die dauerhafte Körperbemalung für sich entdeckt: „Ich fand Tattoos schon immer gut und habe mir gern andere Hautbilder angesehen. Als ich 50 wurde, wollte ich mit dem ersten eigenen Tattoo einen Punkt meiner ganz persönlichen Bucket List (zu Deutsch: Dinge erleben, bevor man den Löffel abgibt.) erledigen.“

Gesagt, getan. Innerhalb weniger Monate waren drei Bilder gestochen, die für den Küchenbullen – so nennt er sich selber manchmal scherzhaft – zusammen gehören. Zwei auf den Unterarmen und eines im Nacken. Eine Entscheidung, die der 50-Jährige mittlerweile ein wenig bereut. „Nicht wegen des Tattoos an sich, sondern weil ich alle Bilder auch jederzeit sehen möchte. Das ist mit dem im Nacken natürlich schwierig.“

In seinen Tattoos hat der gebürtige Mecklenburger alles festgehalten, was ihm im Leben wichtig ist. Auf dem rechten Unterarm findet sich das Seemannsgrab, ein Motiv, das sich aus Kreuz für Glauben, Herz für Liebe und Anker für Heimat, Seefahrt und Norddeutschland zusammensetzt. Das Motiv hat schon den kleinen Adamek so fasziniert, dass er es mit dem Kuli selbst auf den Arm gemalt hat. Jetzt hält es dauerhaft. Die Zahlen stehen für die Koordinaten von Warnemünde im Geocaching-Format. Neben Fischen ist Geocaching – also das Aufspüren von Objekten in einer unbekanntem Landschaft – eines von Adameks Hobbys. Unter dem Seemannsgrab finden sich neben seinem eigenen die Geburtsjahre seiner Frau und seiner beiden Kinder. Darunter die Pfote als Symbol für das fünfte Familienmitglied – den Hund.

Den anderen Unterarm ziert die Violator-Rose, die das siebte Album von Depeche Mode schmückte, einer Band, die den Küchenchef seit Kindertagen begleitet. Von ihr stammt auch der Song „Enjoy the silence“ – was Adamek für sich mit seinem Lebensmotto „In der Ruhe liegt die Kraft“ übersetzt.

Bleibt das Tattoo im Nacken, von dem wir kein Foto haben. Es zeigt die Route des Jakobsweges, einem spanischen Pilgerweg, den Adamek 2014 in zwei Wochen komplett abgelaufen ist.

„Eine der prägendsten Erfahrungen meines Lebens. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht an diese Wanderung mit all den Begegnungen und Erlebnissen denke.“



„Ich gehe offen mit dem Schicksalsschlag um“

Janine Hempel

MFA im MVZ

Janine Hempel war im 9. Monat, als sie am 2. Weihnachtstag 2010 ins Klinikum kam. Ein Tag vor dem errechneten Entbindungstermin konnte der behandelnde Arzt keinen Herzton bei ihrem ersten Sohn mehr feststellen. „Nathan kam tot zur Welt, die Nabelschnur hatte sich um seinen Hals gewickelt“, erinnert sich die Mutter. „Zuvor hat es keinerlei Anzeichen gegeben, dass es Probleme geben könnte.“

Danach ist Janine Hempel ziemlich schnell wieder schwanger geworden, mit Lilly Kazumi, was für Frieden und Harmonie steht. „Ich fühle mich als Mama von zwei Kindern, auch wenn eines davon verstorben ist, ist es ja trotzdem mein Kind.“

Deswegen hängen im Wohnzimmer auch Fotos beider Kinder. Und so hält die Medizinische Fachangestellte im MVZ es auch auf der Haut. Den Fußabdruck von Nathan trägt sie auf dem Arm. Die Biene, die ihre Tochter symbolisiert, schmückt den Oberschenkel. „Ich gehe offen mit diesem Schicksalsschlag um“, zeigt und sagt die 38-Jährige.

Weitere Tattoos sollen nicht hinzukommen. „Das Stechen tut jetzt viel mehr weh als früher. Die Haut ist mit dem Alter empfindlicher geworden.“





„Frisch gestochen sehen die Tattoos immer gut aus“

Janine Vandrey
MFA im MVZ

Mit ihrem ersten Tattoo hadert Janine Vandrey mittlerweile etwas. Es entstand nach der Geburt des ersten Kindes Leo vor sieben Jahren. „Frisch

gestochen sehen die Tattoos immer gut aus, aber mit der Zeit bleichen sie aus, die Konturen werden unscharf.“ Die Geburt des zweiten Kindes Nora vor eineinhalb Jahren nahm die Medizinische Fachangestellte im MVZ zum Anlass für ein neues Tattoo mit den Geburtszeiten beider Kinder. „So trage ich beide als Erinnerung immer bei mir.“ Mittlerweile ist die Familienplanung abgeschlossen, die Tattoo-Planung noch lange nicht. „Ich wollte immer Tattoos, konnte mir das aber nicht immer leisten. Es ist noch viel Platz auf meinem Körper und Ideen habe ich reichlich.“ 2019 entstand der Hexenbesen auf dem rechten Arm. „Ich bin eine Esoterik-Tante“, sagt Vandrey von sich selbst. „Bin sehr naturverbunden und mag das Mittelalter.“ Manche attestieren ihr ein „drittes Auge“. „Ich habe eine gute Menschenkenntnis und weiß oft, was Menschen als Nächstes machen.“ Und überhaupt seien Hexen ja tolle Frauen gewesen, die viel wussten. Die Patienten reagieren überwiegend positiv auf ihre Körperbemalung. „Das ist oft ein Gesprächsöffner, viele Ältere durften das damals ja nicht.“ Dass jemand abstoßend auf ihre Tattoos reagiert, hat die Medizinische Fachangestellte noch nicht erlebt. „Damit kann man heutzutage auch keinen mehr schocken. Das ist vielleicht das Problem unserer Kinder.“



„Auf meiner
Schaukel ist
immer ein
Platz für
Dich“

Frances Sachtler-Lenze
Innenrevision

Ein Baum vor einem feurigen Sonnenuntergang,
fliegende schwarze Vögel, ein Herz unter der Erde
und eine unbesetzte Schaukel, die ein starker Ast



trägt – all das füllt und ziert den Oberarm von Frances Sachtler-Lenze. „Das Motiv hat mich mit seinen strahlenden Farben sofort angezogen, eine tiefere Bedeutung hat es erst später für mich bekommen.“

Das Tattoo entstand 2019, drei Monate, nachdem Sachtler-Lenze und ihr Mann Michael Lenze, der ebenfalls im Klinikum tätig ist, ein acht Monate altes Pflegekind bei sich aufnahmen. Zunächst auf Zeit und dann für immer. Zoey ist ein lebendiges Kind, die kräftigen Farben passen gut zu ihr. „Die Schaukel ist für mich ein Ort, an dem man sich setzen und durchatmen kann.“ Von Beginn an fühlt sich auch Zoey von dem Bild angezogen. „Da kam mir die Idee, ihr zu sagen, das ist deine Schaukel, die ist immer für dich da.“ Mittlerweile hat die Vierjährige diesen Gedanken verinnerlicht und sagt auch von sich aus: „Das ist meine Schaukel, ich bin immer dabei.“ So wurde aus einem anfangs nur schönen Bild ein starkes Symbol für eine besondere Bindung.

Die Dessauerin sagt von sich selbst, dass sie vieles in ihrem Leben mit Tattoos verarbeitet. Nach einem im Nachhinein als Jugendsünde eingestuften ersten gestochenen Bild gab es eine lange Pause. Erst vor elf Jahren – zur Geburt ihrer Tochter – kam die nächste von nun elf Körperbemalungen hinzu. „Mir geht es nicht darum aufzufallen. Die Tattoos müssen auch kein Gesamtbild ergeben. Jedes steht für sich und hat seine eigene Bedeutung.“

Neuer OP-Roboter: Jeder Schnitt sitzt mit höchster Präzision

Er ist mannshoch und tonnenschwer, aber keinesfalls grobmotorisch. Die Arme mit den chirurgischen Instrumenten und der hochauflösenden Kamera sind beweglicher als die einer menschlichen Hand. Mit da Vinci hat ein OP-Roboter der neuesten Generation seinen Dienst im Klinikum aufgenommen.

Die Robotik hält Einzug im Klinikum: Auf sechs Paletten verteilt kam da Vinci – so der Name des ferngesteuerten OP-Helfers – am Auenweg an. Eine 14-tägige Schiffsreise aus den USA und die Anlieferung per Lkw aus Amsterdam lagen da schon hinter ihm. In den sperrigen Paketen, die im Klinikum sehnsüchtig erwartet

wurden, befanden sich zwei Steuerkonsolen, ein Videowagen und der neue Kollege Roboter mit seinen vier überaus beweglichen, nie zitternden Greifarmen.

„Für unsere Operateure bedeutet der Einzug der Robotik einen Quantensprung“, freut sich der

Ärztliche Direktor Dr. med. Joachim Zagrodnick. „Wir werden unser medizinisches Angebot nicht nur modernisieren, sondern auch erheblich verbessern.“ Insgesamt hat das Klinikum mehrere Millionen Euro in den automatisierten OP-Helfer investiert und dafür einen da Vinci der

*„Da Vinci
hat mich operiert“*

Wolfgang Andreas Bachor war der Erste.

Erfolgreich hat ein Ärzteteam der Klinik für Urologie Ende Juni den ersten chirurgischen Eingriff mit dem da Vinci-Roboter durchgeführt. In die Geschichtsbücher des Klinikums geht somit nicht nur Oberarzt Dr. med. Frank Richter als Operateur ein, sondern auch sein Patient, Wolfgang Andreas Bachor.

„Eine Woche vor dem Prostata-OP-Termin haben die Ärzte mir gesagt, dass ich mit einem Robotersystem operiert werde.“ Bedenken oder Angst habe er nicht gehabt. „Die Aufklärung war sehr umfangreich, und letztlich haben mich die Vorteile der OP-Methode überzeugt“, so Bachor. „Zudem hatte ich in den operierenden Arzt, Dr. Richter, sehr großes Vertrauen“, so der 61-jährige Monteur.

Dass das System neu am Klinikum ist, habe man ihm bereits im Vorfeld gesagt, gemerkt habe er es auch daran, dass der OP-Saal mit ungewöhnlich vielen Zuschauern gefüllt war. Als er nach der mehrstündigen OP aufwachte, waren aber alle Zuschauer wieder weg. Wenige Tage nach der OP habe er keine großen Probleme, bestätigt Bachor. Ich kann eigentlich alles ganz normal wieder machen. Gut, „die Dichtigkeit müsse noch geprüft werden“, fügt er noch an. Er wird noch ein paar Tage im Klinikum bleiben. Danach steht für den ersten Patienten, der im Dessauer Klinikum mit einem Roboter operiert wurde, die Reha an.



Dr. med. Frank Richter



4. Generation – benannt nach dem italienischen „Mona Lisa“-Maler und genialen Gelehrten Leonardo – in Vollausstattung bekommen. Das modernste und kompletteste Robotik-System, das derzeit auf dem Markt zu haben ist.

Mit da Vinci sieht der Chirurg, bequem und an der Konsole sitzend, das Operationsfeld hochauflösend, dreidimensional und in bis zu 10-facher Vergrößerung vor sich. Von hier aus steuert er die vier Arme des Roboters mit den verschiedenen Instrumenten und kann so ausdauernd und auf einem neuen Präzisionslevel schneiden, klammern und veröden. Dank spezieller Gelenke und eines

Tremor-Filters können die Arme in jede Richtung bewegt und jede noch so kleine Ungenauigkeit des Arztes ausgeglichen werden. Viele Bereiche erreicht der Chirurg dank der Bildgebung und der Beweglichkeit nun deutlich besser.

Eine Operation mit dem Robotersystem ermöglicht auch kleinere Schnitte. Von dieser präzisen Technik profitieren vor allem Krebspatienten mit Tumoren, die minimalinvasiv operiert werden. „Das Infektionsrisiko sinkt, die Blutverluste sind geringer und kleinere Wunden heilen besser“, fasst Dr. med. Diana Standhaft, Chefärztin der Klinik für Urologie, Kinderurologie und urologische Onkologie,

die das Robotik-System in ihrem Bereich als erste Abteilung eingesetzt hat, die Vorteile zusammen. Außerdem sei es möglich, die Dauer einer Operation zu verkürzen, was sich wiederum positiv auf die Dosierung der Narkose auswirkt.

Einsatzmöglichkeiten für den Kollegen Roboter sind die Urologie, zum Beispiel bei Prostata-, Nieren- oder Harnblasenoperationen oder die Gynäkologie mit Eingriffen an der Gebärmutter. In der Allgemeinchirurgie können mit da Vinci zum Beispiel der Darm, das Haupteinsatzgebiet der Robotik, die Leber oder der Magen, und in der Thoraxchirurgie die Lunge operiert werden.



Da Vinci hat zwei Steuerungen, deshalb ist auch ein Team-Modus möglich.

Prüfen Sie Ihr chirurgisches Talent beim Hütchenspiel

Besucher testeten den neuen OP-Roboter am Tag der offenen Tür.

Beim Tag der offenen Tür Anfang Juli hatten Besucher und Mitarbeiter nicht nur die Chance, sich den neuen, in der Cafeteria ausgestellten OP-Roboter von Experten erklären zu lassen, nein, sie durften die vier Greifarme auch selber manövrieren. Und das ging erstaunlich intuitiv. Bei einem Hütchenspiel war es das Ziel, die einen Millimeter breiten Ringe mit einem Loch in der Mitte mittels der ferngelenkten Greifarme auf ein gleichfarbiges Türmchen zu legen. Die erste Übung für angehende Ärzte, die den Führerschein für da Vinci machen wollen. X-Box- und Playstation-Anwender sind hier klar im Vorteil, aber auch Nichtspieler haben den Dreh schnell raus.

Wissen Sie, wie oft die Zahl 50 auf dem 50-Euro-Schein steht? Die gängige Antwort lautet dreimal, ist aber falsch, wie die eindrucksvolle Optik der Robotik schnell beweist. Im Torbogen auf der Rückseite des Geldscheines verbirgt sich – für das bloße Auge nicht sichtbar – dicht gedrängt die Zahl 50 hundertfach. Diese hohe Auflösung ist ein Grund dafür, dass der Arzt mit da Vinci so präzise arbeiten kann. Frank Richter, der am 30. Juni bereits die erste OP mit dem Roboter am Klinikum erfolgreich durchgeführt hat, erklärt: „Bei einer offenen Prostata-OP liegt der Blutverlust zwischen 500 bis 1.000 Milliliter, also bis zu einem Viertel der Menge,

die in einem Erwachsenen zirkuliert. Mit da Vinci sind es nur 50 bis 100 Milliliter.“ Das macht nicht nur begleitende Transfusionen überflüssig, sondern verkürzt den Genesungszeitraum erheblich und minimiert die Gefahr, dass Nachbarorgane beschädigt werden.

Ein Taxi-Fahrer, der vor drei Jahren in Magdeburg mit da Vinci operiert worden war, nutzte die Gelegenheit, sich den OP-Helfer aus der Nähe anzusehen. „Damals habe ich wegen der Narkose nichts davon wahrgenommen. Jetzt kann ich mir den Eingriff besser vorstellen.“ ✧

Dr. Richter erklärt Interessierten am Tag der offenen Tür den OP-Roboter.





Die drei Mütter des Intensivtagebuches:
Schwester Katrin, Schwester Susi und
Schwester Melanie (v.l.)

Erinnerungen an eine Zeit ohne Erinnerung

Werden Patienten auf der Intensivstation behandelt, müssen sie oft in einen künstlichen Schlaf versetzt werden. Wacht der Patient nach Tagen oder gar Wochen wieder auf, klagen viele über Stress und Alpträume. Eine simple Idee, die jetzt am Klinikum umgesetzt wurde, soll helfen: das Intensivtagebuch.

Schwester Katrin, Stationsleiterin auf der Intensivstation, hatte schon lange die Idee dazu im Kopf, nun wurde sie umgesetzt: „Wir wollen mit Tagebucheinträgen erreichen, dass der Patient im Nachhinein die Situation während seiner Bewusstlosigkeit nachvollziehen und verstehen kann.“ Im Tagebuch tragen Pfleger ein, welche Fortschritte der Patient macht, welche Untersuchungen nötig sind. Angehörige können über das Schreiben eine Verbindung zu dem Patienten halten, der da hilflos – über diverse Schläuche versorgt – vor ihnen liegt. Sie halten fest, wie das Leben draußen weiter geht. „Später“, so Schwester Katrin, die seit 30 Jahren auf der Intensivstation tätig ist, „sollen die Tagebücher den Patienten ihre verlorene Zeit zurückgeben, die Lücke schließen, die in ihr Leben gerissen wurde.“

Ganz bewusst beschreiben die Pflegenden auch die Geräusche im Krankenzimmer. Denn all die summenden und piependen Apparate können für den Patienten im Dämmerzustand durchaus bedrohlich wirken und werden mitunter zu wiederkehrenden Motiven in Alpträumen. Das Tagebuch liefert im Nachhinein plausible Erklärungen, ist ein Ansatzpunkt für Gespräche mit der Familie in der schweren Zeit und gibt dem Patienten die Gewissheit: „Da waren Menschen, die auf mich aufgepasst und sich um mich gekümmert haben.“

Erste Untersuchungen ergaben, dass Patienten mit einem Intensivtagebuch im Nachhinein seltener unter Symptomen einer posttraumatischen Belastungsstörung litten als Patienten ohne Tagebuch. Auch war die Lebensqualität bei ihnen in den Monaten nach der Entlassung höher.

Das erste Intensivtagebuch liegt bei einem Koma-Patienten auf Station 24 auf dem Nachttisch. Die Ehefrau nutzt intensiv die Gelegenheit, dort Einträge zu machen, genauso wie die Pfleger, die in dem Buch Veränderungen und Beobachtungen festhalten. Schwester Melanie zieht nach der ersten Woche ein erstes Fazit: „Die Ehefrau hat das neue Angebot, mit der schwierigen Situation umzugehen, gerne angenommen.“ ✧



DRHV 06: Zwei Kollegen des Klinikums waren beim Aufstiegskampf hautnah dabei

Die zurückliegende Saison 2022/23 der Dessau-Roßlauer-Handballer wird den Fans in Erinnerung bleiben. Vollkommen unerwartet spielte das Team um Trainer Uwe Jungandreas bis zum letzten Spieltag um den Aufstieg in die 1. Handballbundesliga mit. Immer mit dabei – ob nun auf der Bank oder auf der Platte – war auch das Klinikum in persona von Cindy Schödel und Daniel Schmidt.

Cindy Schödel, im Hauptberuf Ärztin in der Notaufnahme des Klinikums, betreut das Team des DRHV 06 als Mannschaftsärztin bereits seit drei Jahren. Daniel Schmidt, Kreisläufer und Stammspieler beim Zweitligisten, ist wiederum im Klinikum halbtags als Physiotherapeut tätig. Wir haben beide Kollegen zu ihren Eindrücken in der zurückliegenden Saison befragt.

Wie sieht Ihr persönliches Saisonfazit aus?

Cindy Schödel: Die vergangenen Monate waren einfach unglaublich. Zu sehen, dass die Anstrengungen und die harte Arbeit der Jungs und des Trainer-teams mit so hervorragenden Resultaten belohnt wurden, ist kaum in Worte zu fassen. Es war eine emotionale Reise von einem Hoch zum nächsten.

Daniel Schmidt: Es war eine überaus erfolgreiche Saison, man hat gesehen, dass die Jungs auf und neben der Platte eine verschworene Einheit sind, und wir spielerisch und kämpferisch überzeugen konnten.

Arbeiten beide im Klinikum und sind eng mit dem DRHV 06 verbunden: die Ärztin Cindy Schödel und der Spieler und Physiotherapeut Daniel Schmidt.



Was bleibt in Erinnerung?

Schmidt: Ganz eindeutig die Stimmung im Team. Die vielen Spiele, die wir in letzter Sekunde gewinnen konnten und natürlich die Stimmung der Fans bei den Heimspielen – einfach Gänsehaut.

Schödel: Mich als Bankdrückerin, die nur auf die Platte darf, wenn im wahrsten Sinne „Not am Mann“ ist, haben, wie Daniel es schon sagte, das super Mannschaftsgefüge und der Kampfgeist der Jungs beeindruckt. Das Team hat so viel Willensstärke gezeigt und häufig das Ruder in kritischen Situationen noch herumgerissen. Das hat das Publikum begeistert und eine einzigartige Stimmung in der Halle hervorgerufen. Persönlich bleibt mir mein gebrochenes Handgelenk in Erinnerung. Die Behandlung der Athleten im Klinikum stellte uns dadurch organisatorisch manchmal auf die Probe.

Ihre persönlichen Highlights?

Schmidt: Für mich ganz eindeutig das Heimspiel gegen Eisenach in der ausverkauften Anhalt-Arena im April. Es war eine unbeschreibliche Gänsehaut-Atmosphäre.

Schödel: Das sehe ich genauso. Die vollen Zuschauerränge, die Unterstützung der Fans, der knappe Sieg mit einem Tor Unterschied sind wohl für jeden von uns in Erinnerung geblieben.

Mit welchen Schwierigkeiten hatten Sie zu kämpfen?

Schödel: Zu Beginn der Saison gelang die Rückkehr von Yannick Danneberg in den Spielbetrieb nach seinem Knochenbruch im Schienbeinbereich leider nicht so zügig, wie wir zunächst erwartet hatten.



Kämpften, wie der Rest des Teams, bis zum letzten Spieltag: Tim Bielzer und Max Emanuel.

Ein besonderer Dank geht hierbei an unser Team in der Physiotherapie, die Yannick umfänglich mitbetreut und den Grundstein für den Weg zurück in die Mannschaft gelegt haben.

Wie schätzen Sie ihren Anteil am sportlichen Erfolg ein?

Schödel: Auch wenn das vielen nicht so auffällt und für den Arztberuf eigentlich eher untypisch ist, ist meine wichtigste Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Jungs gesund bleiben und sich gar nicht erst verletzen. Das erfordert manchmal ein wenig Fingerspitzengefühl und sensible Antennen, Probleme anhand leichter Beschwerden vorauszuahnen und zu beheben, bevor sie sich zu einer ausgewachsenen Verletzung entwickeln und zu Ausfallzeiten führen. Kommt es dann doch zu einer Verletzung, steht gerade im Rehabilitationsprozess die Arbeit unserer Physiotherapeuten im Vordergrund. Ive Lassanske und Kerstin Habedank machen hier wirklich einen hervorragenden Job.

Was machen Sie eigentlich in der Handball-Sommerpause?

Schmidt: Es geht erst mal in den Urlaub, wo ich abschalten und regenerieren kann, und dann geht es auch schon mit dem individuellen Training und der Vorbereitung auf die neue Saison los.

Schödel: Ich gehe im Klinikum arbeiten. Gerade sind wir dabei, den jährlichen Medizin-Check-up vorzubereiten. Hier werden die Jungs im wahrsten Sinne auf Herz und Nieren geprüft. Die Beine hochlegen kann ich dann zum Ende der Vorbereitungszeit, da steht mein Jahresurlaub an.

Worauf freuen Sie sich in der nächsten Saison?

Schmidt: Endlich wieder mit den Jungs auf der Platte zu stehen.

Schödel: Ich würde mich freuen, wenn die große Handballbegeisterung in der Region anhält und weiterhin so viele Zuschauer uns in der Halle unterstützen. Und eine noch größere Freude wäre es, die tolle Stimmung gemeinsam mit den Jungs genießen zu können, ohne dass sich jemand verletzt.

Buddha war kein Grieche!

Der Küchenbulle und der Kampf mit den überflüssigen Pfunden.

Man(n) muss der Tatsache ins Auge sehen, dachte er sich und stieg auf die Waage. Das Ergebnis konnte er auf den ersten Blick nicht erkennen, was nicht nur an mangelnder Sehkraft lag, denn er musste sich leicht vorbeugen, um die Zahl zu erkennen. Etwas mehr als die kleinste dreistellige Zahl zeigte die Waage kurz nach den Weihnachtsfeiertagen 2022 an. Man(n) muss was tun! Aber wie und gleich hinterhergefragt: warum? OK, manchmal hat Man(n) das Gefühl, nach dem Binden der Schuhe einen Defibrillator zu benötigen und mehr als zwei Etagen hintereinander sind zu Fuß auch nicht drin. Ja, die Lieblingsinternistin erwähnt auch schon mal den Cholesterinwert, aber was heißt das schon für den mit Testosteron gefüllten Endvierziger. Man(n) denkt ja, er stünde immer in der Blüte seines Seins. Man(n) sieht das Ganze also nicht so verbissen, sondern eher nach dem Motto „rund und gesund“ und strotzt dabei vor Selbstbewusstsein. Und ohne Bikini braucht man ja auch keine Bikinifigur, oder?

Typisch Mann eben. Welch ein Klischee! Aber wir sind eben wie wir sind und tun auch oftmals alles dafür, das Klischee „Mann“ zu erfüllen. Wir schnaufen manchmal munter vor uns hin, wir schnarchen und stehen dazu. Wir sagen „Halt mal mein Bier, ich habe eine Idee“ – wenn das Kind in uns erwacht. Wir finden uns lustig und dabei ist ja bekannt, dass hinter vielen lustigen Männern eine Frau steht, die mit den Augen rollt. Ja, wir sind auch mal peinlich! Aber wir können uns das leisten. Vor ein paar tausend Jahren sind wir es gewesen, die vor die Höhle gegangen sind und gesagt haben: „Mammut, lecker!“. Ja, wir tun so viel für unsere Lieben, da muss Frau auch nicht alle halbe Jahr nachfragen, ob es schon erledigt wurde. Wir machen das schon. Ein Mann, ein Wort.

Aber zurück zu dem „Pfund“-kerl. Wie bekommt man denn die Kilos nun in den Griff? Also erstmal heimlich im Netz nach verschiedenen Diäten geforscht. Aber er wollte ja weder „FDH“, noch die Erdbeerdiät aus der Brigitte oder gar irgendwas mit Guacamole, die er sowieso für überbewertet hält. Höchstwahrscheinlich ist irgendwann mal, irgendwo in Mexiko, von irgendeinem LKW eine Avocado heruntergefallen und unters Rad gekommen – fertig war die Guacadingsbums. Aber zurück zum Thema. Man(n)

muss an seinem Gewicht arbeiten. Der einfachste Weg: Sport und Ernährung! Das Erstere kannte er zumindest die letzten Jahre nur aus dem Fernsehen, aber das wird wohl nicht ausreichen. Im Keller steht noch ein Ergometer, das könnte man ja mal entstauben, und die Nähe zum Klinikum wird nach der Anwendung eine möglicherweise notwendige Erstversorgung oder Reanimation schon sicherstellen. Ernährung ist da ein anderes Thema, denn zwei, drei Currywürste mit Pommes waren bis dato kein Problem, da lässt man einfach mal ein paar Pommes weg.

Die Eckdaten stehen also fest und Man(n) verkündet an die Familie: „Ich sehe doch wirklich noch aus wie ein griechischer Gott, oder?“. Die Königin antwortet spontan: „Liebling, Buddha war kein Grieche!“. Autsch – das hat gesessen. „Ja, ich bin zu klein für mein Gewicht – wachsen tue ich nicht mehr, also muss ich wohl abnehmen!“ Nun, sie haben wenigstens gelächelt. Nicht viel, aber ein wenig. Man(n) baut demonstrativ den zumindest aus seiner Sicht nahtlos schönen Adoniskörper auf und verkündet: „10 kg bis zum 31.3.“ Die motivierende Antwort aus dem Publikum: „Schaffst du nie!“, kam natürlich prompt. Und da war sie, die Herausforderung! Das ist das, was Man(n) braucht: ein Motiv, ein Ziel, auf das er hinarbeiten kann, denn wo kein Motiv, da auch keine Motivation!

Also bis zum Jahresende noch jede Mahlzeit genossen und dann ging es los. Erster Schritt: Keine Kohlenhydrate und keine Fette mehr, mit Ausnahme von Olivenöl. Zucker hat er eh nie genutzt und durch die Kollegin aus dem Nachbarbüro wurde man mit Rezepten versorgt. Läuft!

Nach einer Woche ohne Kohlenhydrate bekommt man aber langsam das Gefühl, einen Flummi im Kopf zu haben – man fängt an, Dinge zu vergessen, gerade das, was man in dem Moment machen wollte. Also wieder ein paar Kohlenhydrate pro Tag, aber nicht nach 16:00 Uhr. „Wo liegen die Gummibärchen noch?“ Er konnte sie im Wohnzimmer durch die geschlossene Tür, in der geschlossenen Tüte riechen. Jetzt begann der Entzug! Sport musste als Ausgleich her. Also das Ergometer abgestaubt. Die erste halbe Stunde war ganz schön anstrengend und der Puls ging in die Höhe... aber dann hatte er die Programmtaste gefunden,

und es konnte losgehen. Täglich 45 Minuten. Tääägliche! Die Herausforderung steht schließlich im Raum! Aber dreimal pro Woche sollte auch reichen. Da erste Ergebnisse bereits zu erkennen waren – die Waage zeigte zweistellige Werte – musste mehr her. Ziel: richtiger Sport. Jedoch mit knapp 100 ungleichmäßig verteilten Kilos in die Muckibude zwischen den Typen mit dem richtigen Adoniskörper – niemals! Es musste ein 1:1-Training her und das bedeutet EMS. Pro Woche einmal – und die Pfunde purzelten weiter. Und dann fing es an, sogar Spaß zu machen. Also Leistungsziel angepasst! Schließlich war es soweit, der Tag der Tage kam, es war Valentinstag. Und dies sollte der Tag der Abrechnung mit den Liebsten sein. Nochmal heimlich vorgewogen. Die Waage in die richtige Position gebracht und nichts mehr

zu sich genommen – jedes Gramm zählt. Es fehlte nur noch die Nationalhymne als Hintergrundmusik, als stolz die Zielmarke „90“ verkündet wurde, und die Familie belohnte Man(n) mit dem Zollen des nötigen Respekts, jedoch nicht ganz kommentarlos: „Da geht doch noch was!“ Um nicht von vorne zu beginnen: Mitte des Jahres waren es dann 80.

Fazit: Man(n) braucht ein Motiv, eine Herausforderung oder einen Vergleich – dann kommt er auch ans Ziel! Und ich denke, das wissen die Partner ganz genau und deshalb fordern sie viel, um uns ein Motiv zu geben, vergleichen uns auch mal, um uns besser zu machen. Sie meint es also eigentlich nur gut, meistens! God save the Queen!

Fett weg – euer Küchenbulle



Eine Mutter, drei Geburten, sechs Kinder

Das hat noch keine Frau im Klinikum geschafft: Maw Bamba bringt zum dritten Mal Zwillinge zur Welt und bleibt erstaunlich gelassen.

Zwei Wochen nach dem Kaiserschnitt macht Maw Bamba einen erstaunlich entspannten und fitten Eindruck. Routiniert wickelt die 24-Jährige die beiden Babys am Tag der Entlassung und stülpt ihnen nacheinander die neuen Kleider über. Klar, diese Mutter hat Erfahrung: Vor fünf und nochmal vor vier Jahren hat sie bereits zweimal Zwillinge zur Welt gebracht. Und nun schon wieder. Das hat noch keine Mutter in der langen Geschichte des Klinikums geschafft. In der 35.

Schwangerschaftswoche wurden Kadida und Moluku geholt. Nach zwei weiteren Wochen im Klinikum geht es den Beiden blendend, wie der jungen Mutter auch.

Wie geht das? Das Zwillinge-Gen scheint in der Familie zu liegen. Beide Großeltern hatten auch schon Doppelgeburten, Tante und Onkel ebenso. Der mittlerweile gefasste Vater Aboubakar Sidyck Toure hat eine eigene Erklärung: „Mir wurde

nach der ersten Schwangerschaft gesagt, Maw kann nur Zwillinge. Ich hielt das für eine Lüge, jetzt glaube ich es.“ Die vierjährigen Söhne sind sogar eineiig, die Fünfjährigen – Mädchen und Junge – wie auch die Neugeborenen sind zweieiig. Und wie hat er auf den dritten Streich reagiert? „Für uns ist das ein Segen, weil es so selten ist.“

Seit einem Jahr lebt die Familie in Vockerode. Kein guter Ort, um Kinder großzuziehen, sagt Toure: „Es gibt dort keinen Park und keinen Spielplatz und zum Einkaufen müssen wir mit dem Bus in die Stadt fahren. Das ist mit den Kindern anstrengend.“ Auch das Haus sei spätestens jetzt viel zu klein für die Großfamilie, zu der auch der Bruder der Frau Issouf Bamba gehört.

Sie alle kommen aus dem fernen Mali. Neun Monate dauerte die Flucht. Es ging über Ägypten, Marokko nach Spanien – drei Tage trieben Sie auf dieser Etappe über das Meer – und jetzt Vockerode.

Zum Heiraten war bisher weder Zeit noch Gelegenheit, aber das soll nachgeholt werden. „Und ja“, sagt der Vater, „die Familienplanung ist abgeschlossen.“ ✧

Hier sehen Sie dreimal doppelt: die vierjährigen Zwillinge, Mutter und Vater mit den Baby-Zwillingen im Arm und der Bruder der Mutter mit den fünfjährigen Zwillingen (v. li.).



Erste Habilitation seit Beginn der Kooperation mit der MHB

Dr. med. Georgios Nikolakis habilitiert sich mit dem Thema Akne inversa und hat damit eine wichtige Hürde auf dem Weg zum Professor genommen.

Für diesen freudigen Anlass hat sich Dr. med. Joachim Zagrodnick extra Krawatte und Jackett übergestreift: Dr. med. Georgios Nikolakis, Oberarzt der Klinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie, Immunologisches Zentrum, hat sich erfolgreich habilitiert. Mit einem Blumenstrauß in der Hand und aner kennenden Worten überraschte der Ärztliche Direktor den erfolgreichen Wissenschaftler: „Sie haben bewiesen, dass man auch in Dessau akademische Karriere machen kann. Sie sind der erste Doktorand in

unserem Haus, dem das seit sechs Jahren gelungen ist.“ Seit Sommer 2017 ist das Klinikum als Akademisches Lehrkrankenhaus Partner der Medizinischen Hochschule Brandenburg (MHB). Somit ist Dr. Nikolakis der erste Mediziner am Klinikum, der sich an der MHB habilitieren konnte.

Das Forschungsgebiet des gebürtigen Griechen ist schon seit Jahren die Akne inversa. Sie sehen aus wie harmlose Pickel oder Knötchen und werden von Betroffenen oft mit Hautunreinheiten verwechselt. Es handelt sich



Freuen sich über die Habilitation: Dr. med. Georgios Nikolakis (re.) und Dr. med. Joachim Zagrodnick.

aber um tief sitzende, schmerzhaft, entzündliche Knoten, die sich in ganz unterschiedlichen Körperregionen bilden. Ehe es eine eindeutige Diagnose gibt, können Jahre vergehen. Der 37-jährige Dessauer hatte bereits 2014 seine Promotion im Bereich „3D-Hautmodelle der Talgdrüsenforschung“ abgelegt. „Die Akne inversa hat in den letzten Jahren im Bereich der Hautkrankheiten am meisten an Bedeutung gewonnen, da sie die Lebensqualität der Betroffenen stark beeinflusst. Viele schämen sich. Oft ist es den Erkrankten sogar

unangenehm, einen Arzt zu konsultieren.“ Nicht zuletzt deswegen blieb der Dermatologe an dem Thema dran und koordiniert eine laufende europäische, multizentrische Studie mit 2.000 betroffenen Patienten und ebenso vielen Vergleichspersonen. Das Projekt wurde 2020 mit 20.000 Euro von der MHB gefördert.

Hier legte Dr. Nikolakis auch seine Habilitations-Prüfung ab. Seine Antrittsvorlesung hielt der Mediziner in Neuruppin, einem von vier Standorten des Verbundes der MHB. „Acht Jahre“, so der Dessauer, „hat es bis zum Abschluss gedauert.“ Im Anschluss bekam er seine Urkunde über die Lehr-

befähigung überreicht. MHB-Präsident Prof. Hans-Uwe Simon gratulierte: „Es freut mich sehr, dass Sie als erster Habilitand der MHB diesen wichtigen Meilenstein erreicht haben. Ihre Forschung und Ihr Engagement im Bereich der Akne inversa sind beeindruckend.“ Jetzt will der frische Privatdozent junge Kollegen fördern, die auch auf dem Gebiet forschen wollen. Die Betreuung eigener Doktoranden ist eine von vielen Voraussetzungen, um am Ende zum Professor ernannt zu werden. Bis es so weit ist, vergehen mindestens weitere vier Jahre. ✧

„Jeder Kunde verdient es, auf Händen getragen zu werden“

So ein Krankenhaus ist wie eine Stadt im Miniformat: Es gibt einen Imbiss, eine Apotheke, einen Tischler, eine Gärtnerei, einen Sportverein und – ja wirklich – eine Bibliothek. Die wird von Astrid Mau geführt, die auch die Frage nach dem Wozu und Warum beantworten kann.

Die 59-Jährige ist gelernte Buchhändlerin und hat sich schon ihr Leben lang mit bedruckten Seiten beschäftigt – seit 2010 hauptberuflich als Verantwortliche für die medizinische Fachbibliothek im Klinikum. Wie es dazu kam, ist glückliche Fügung. Zuvor hatte Mau eine eigene Buchhandlung in Roßlau, als diese schließen musste, bewarb sie sich auf Verdacht in der Verwaltung des Klinikums. Zufällig war die Bibliothekar-Stelle, von deren Existenz die Bewerberin nichts ahnte, gerade frei geworden. Ihre Bewerbung kam wie gerufen und ergab ein perfektes Match: Die Buchhändlerin konnte weiterhin in ihrem Metier tätig sein, und das Klinikum hatte unverhofft eine verlässliche Frau vom Fach gefunden.

Die Bibliothek liegt auf der Ostseite des Klinikums, gleich über der Wäscherei. Eine schmale Treppe, über der es nach frisch gewaschener Wäsche duftet, führt in das Reich von Frau Mau. Im ersten Zimmer hat sie ihren

Arbeitsplatz, im nächsten Raum befindet sich die Handbibliothek mit zwei Leseplätzen für Besucher und mit den abonnierten Zeitschriften, dahinter folgt der mit Abstand größte Raum, der mit 18 deckenhohe Rollregalen ausgestattet ist. Das oberste Fach ist nur mit Leiter zu erreichen. Ursprünglich als Archiv für Patientenakten gedacht, ist hier nun reichlich Platz für jede Menge Bücher. Das Bewegen der Rollregale über die dreiarmligen großen Kurbeln, so wie man es von Banksafes aus alten Filmen kennt, erfordert Kraft und erspart das Hantelstemmen im Gym. „Praktisch ist es auch“, fügt die Bibliothekarin hinzu, „denn wenn man die Regale zuschiebt, stauben die Bücher nicht so schnell ein.“ Schwierig wird es mit den Rollregalen nur, wenn mehrere Nutzer gleichzeitig etwas suchen, aber das passiert ohnehin selten. So hoch ist der Besucherandrang nicht. „Bislang wurde noch niemand zwischen den Regalen eingeklemmt.“



In den 18 deckenhohen Rollregalen lagern staubgeschützt die Bücher.



Führt die Fachbibliothek des Klinikums: die gelernte Buchhändlerin Astrid Mau vor den abonnierten Zeitschriften.

Insgesamt verwaltet Mau 9.400 Medien. Dazu zählen Bücher, Zeitschriften und Loseblattsammlungen. Hinzu kommen 150 Zeitschriften-Abos, von denen am Ende eines Jahres die 60 Print-Ausgaben gebunden und archiviert werden. Darunter gibt es auch einige alte Schätze, wie die Ausgabe von „Der Chirurg“ aus dem Jahre 1947. Und wozu das Ganze: „Wir sind ein Akademisches Lehrkrankenhaus und haben uns die Förderung der

Forschung auf die Fahne geschrieben“, erklärt Mau. „Da die Entwicklung in der Medizin nie stillsteht, helfen wir unseren Ärzten, auf dem neuesten Stand zu bleiben.“ Zu Mau kommen vor allem die, die sich weiterbilden wollen: angehende Fachschwestern und Praxisanleiter, Assistenzärzte und Doktoranden, oder auch Physiotherapeuten, die sich regelmäßig über neue Anwendungen informieren.

Besonders stolz ist die Frau mit dem freundlichen Lächeln darauf, fast alle Wünsche zu erfüllen: „Falls ich eine Publikation nicht vorrätig habe, versuche ich, diese über Fernleihe zu beschaffen. Meine Erfolgsquote liegt bei 98 Prozent.“ Wenn es knifflig wird, ist Mau in ihrem Element. Dann kommt ihr über Jahre aufgebautes Netzwerk zu den Bibliotheken anderer Universitätskliniken zum Tragen: „Jeder Kunde verdient es, auf Händen getragen zu werden. So ziehe ich das auch hier durch“, nennt Mau ihr persönliches Credo, und nach einer Stunde mit ihr weiß man, dass dies keine leeren Worte sind. ✧

Neue Wege bei der „Blutwäsche“: Gerät zur Immunadsorption wird am Klinikum getestet

Sie filtert schädliche Antikörper aus dem Blut und wird unter anderem bei Nieren- und Autoimmun-Erkrankungen sowie in der Transplantationsmedizin eingesetzt: Die sogenannte Immunadsorption ist eine spezielle Blutwäsche, die die Konzentration von schädlichen Antikörpern und anderen (auto)immunologischen Substanzen im Blut deutlich reduziert.

Das Immunsystem hat die lebenswichtige Aufgabe, den Organismus vor Viren, Bakterien und anderen schädlichen Erregern zu schützen. Ist die Immunabwehr aber gestört, kann es nicht nur zu schweren Infektionen, sondern auch zur Bildung von Antikörpern kommen, die körpereigenes, gesundes Gewebe angreifen und bekämpfen.

„Die Immunadsorption ist hierbei ein sehr effektives Verfahren, bei dem mithilfe eines Filters die schädlichen Antikörper und andere immunologische Substanzen sofort aus dem Blutplasma entfernt werden können, so dass ein schneller Therapieerfolg eintritt. Dieses Prinzip ermöglicht eine gezielte Reinigung des Blutes und hat sich bei der Behandlung einer Vielzahl von Erkrankungen als wirksam erwiesen. Durch das gezielte Entfernen von schädlichen Antikörpern und Immunsustanzen kann der Einsatz von Kortikoiden mit entsprechenden Nebenwirkungen reduziert werden. Dies führt zu einem insgesamt schnelleren und verbesserten Behandlungsergebnis“, so Prof. Dr. med. Gerhard Behre, Chefarzt der Klinik für Innere Medizin I.

Sind mit den ersten Erfahrungen des neuen Gerätes zur Immunadsorption sehr zufrieden: Prof. Dr. med. Gerhard Behre (li.) und Oberarzt Pavlo Shkodivskyi.

Aktuell testet das Klinikum unter der Leitung von Prof. Behre und Oberarzt Pavlo Shkodivskyi, Abteilungsleiter Nephrologie der Klinik für Innere Medizin I, solch ein Gerät zur Immunadsorption auf der nephrologischen Station.

Um den krankheitsverursachenden „Schmutz“ aus dem Blut der Patienten zu waschen, bedarf es zunächst des

Anlegens eines Katheters, also einer Art Infusionsnadel, an einem größeren Blutgefäß, z. B. an einem großen Halsgefäß oder unter dem Schlüsselbein. Im nächsten Schritt wird das Blut gereinigt. „Dafür wird es über den Katheter in das Gerät geführt, wo die krankheitsverursachenden Antikörper adsorbiert werden, sprich, sie bleiben in einem speziellen Filter hängen. Die restlichen Bestandteile des



Blutes können den Filter passieren. Das Gerät führt dann das gereinigte Plasma über die Vene zurück zum Patienten“, so Behre. Die Immunadsorption dauert in der Regel zwei bis drei Stunden.

Wie bei jeder medizinischen Behandlung kann es auch bei der Immunadsorption zu Nebenwirkungen kommen. So können in Einzelfällen Infektionen, Kopfschmerzen, blaue Flecken, Blutdruckabfälle, und in seltenen Fällen auch allergische Reaktionen auftreten. „Vor der Behandlung erfolgt eine ausführliche Aufklärung über mögliche Risiken und Nebenwirkungen sowie eine detaillierte Erläuterung des Verfahrens. Im Allgemeinen wird die Behandlung

jedoch sehr gut vertragen und als nicht unangenehm empfunden“, so der Oberarzt.

In der Nephrologie kann das Verfahren bei Autoimmunerkrankungen

angewendet wird, so etwa im Bereich der Hautkrankheiten bei schweren Formen von bullösem Pemphigoid. Darüber hinaus gibt es Anwendungen in der Hämatologie zur Behandlung von autoimmunhämolytischen Anämien und in der Rheumatologie zur Behandlung von rheumatoider Arthritis und systemischem Lupus erythematoses. Auch in der Kardiologie gibt es positive Erfahrungen bei Patienten mit Herzerkrankungen mit immunologischem Hintergrund und pulmonaler Hypertonie.

„Im Allgemeinen wird die Behandlung sehr gut vertragen“

Pavlo Shkodivskyi
Oberarzt

der Nieren, wie beispielsweise der Rapid-progressiven Glomerulonephritis (RPGN) oder der rekurrenden fokalen und segmentalen Glomerulosklerose (FSGS) eingesetzt werden.

Daneben gibt es noch weitere Fachbereiche, in denen die „Blutwäsche“

Die Ergebnisse im Klinikum belegen die auch schon in anderen Kliniken gemachten positiven Erfahrungen. Deshalb sind die beiden Mediziner zuversichtlich, dass nach der Testphase mit einer dauerhaften Anschaffung des Gerätes zur Immunadsorption gerechnet werden kann. ✧



100.000

100.000 Kilometer beträgt die Länge aller Blutgefäße im menschlichen Körper.

Hätten Sie es gewusst?

Beruf mit Berufung: Seelsorge am Städtischen Klinikum

Seit über zwei Jahrzehnten verfügt das Klinikum über eine hauptamtliche Klinikseelsorgerin. Rosemarie Bahn ist auf Umwegen zu diesem Amt gekommen und hat es geprägt.

Viele Wege können zur Seelsorge führen, am besten sind es die Umwege, denn ohne eine gewisse Lebens- und wohl auch Leidenserfahrung ist diese Arbeit nicht vorstellbar. So trifft es auch auf Klinikseelsorgerin Rosemarie Bahn zu, die Mitte der 70-er Jahre zunächst in der Fachschule im Dessauer Bauhausgebäude den Beruf der Krankenpflegerin erlernte. Das Studium der Malerei und Grafik oder auch der Theologie war an den Nagel gehängt, da ihr dieser Weg in der DDR trotz Abitur verschlossen blieb. Ab 1979 arbeitete sie am damaligen Bezirkskrankenhaus Dessau für viele Jahre als Krankenschwester, mit einer Unterbrechung nur, bevor sie 1990 an das nun „Städtisches Klinikum“ genannte Haus zurückkehrte. Zwischenzeitlich war sie als Gemeindeschwester in Kleutsch und Sollnitz tätig, doch dieser Beruf wurde im geeinten Deutschland bald durch privatwirtschaftlich organisierte Pflegedienste ersetzt, was damals einfach nicht ihrer Intention entsprach.

Zur Jahrtausendwende sah Rosemarie Bahn in ihrem Job als Stationsleiterin



Geht Ende des Jahres in den Ruhestand: Klinikseelsorgerin Rosemarie Bahn.

keine berufliche Zukunft mehr für sich, es war der Moment, wo der gelernte Beruf von ihr mehr forderte als zurückgab. Da wollte es der Zufall, dass zur gleichen Zeit die Stelle der Klinikseelsorge, die bis dahin noch extern durch eine bei der Kirche angestellte Kollegin in Teilzeit wahrgenommen worden war, frei wurde. Ihrem Ruf, sie als Nachfolgerin zu beerben, folgte Rosemarie Bahn fast schon spontan, denn eine berufliche Veränderung war längst ihr Ziel.

Auf ihre, wie sie selbst sagt, etwas abrupte Kündigung folgte ziemlich schnell die Unterstützung seitens der Klinikleitung und auch der Stadtverwaltung. So wurde, was an einem kommunalen Krankenhaus die Ausnahme ist, die Vollzeitstelle einer evangelischen Klinikseelsorgerin eingerichtet.

„Am Anfang gab es schon Widerstände“, erinnert sie sich zurück. Viele hatten ihre beruflichen Wurzeln noch in der DDR-Zeit, wo Seelsorge im staatlichen Gesundheitswesen keine Rolle gespielt hatte. Die Irritationen wichen aber bald, als sich zeigte, dass es eine Entlastung bedeutet, wenn für die emotionalen Momente eine berufene Stelle um Hilfe gebeten werden kann.

„Krisenintervention am Bett“ nennt Rosemarie Bahn den Hauptteil ihrer Arbeit, für die sie gleich zu Beginn berufsbegleitend sowohl die theoretischen, als auch die praktischen Kenntnisse erwarb. Stephanus-Stift Berlin, Zentralkrankenhaus Bremen und Sophienhaus Weimar hießen ihre Stationen. Ein Eignungstest war vorausgegangen und mit der Gesellschaft für Pastoralpsychologie die richtige Ausbildungsadresse gefunden.

Ob ihr Gegenüber atheistisch oder kirchlich orientiert ist, ist für Bahn unerheblich. „Jeder von uns empfindet auf seine Weise spirituell“, ist ihre Maxime, die Konfession ist dabei zweitrangig. Dennoch hat sie in Pfarrer Dankmar Pahlings eine zusätzliche Unterstützung, der von der Evangelischen Landeskirche mit 50 Prozent Stellenanteil ebenfalls seelsorgerisch am Klinikum tätig ist. Mit Beate Bartsch vom Bistum Magdeburg ist außerdem auch die Katholische Kirche bei der Patienten-Seelsorge mit im Boot.

Überwiegend sind es Patienten, die bei Rosemarie Bahn Rat suchen, hauptsächlich, wenn sie eine schlimme Diagnose erhalten, wenn menschliche Notsituationen eintreten, wenn es erforderlich ist, einen Schwangerschaftsabbruch einzuleiten – es gibt viele unterschiedliche Momente, die für den Einzelnen unerträglich sind. Es sind aber auch die Angehörigen, denen sie Mut zuspricht und mit ihnen im „Raum der Stille“ eine Andacht hält, ganz gleich, wann das Bedürfnis danach entsteht. Und es sind auch die Beschäftigten des Klinikums, die mit ihr eine Adresse haben, sich etwas von der Seele zu reden.

Kaum vorstellbar, dass zum Jahresende dieser Berufsweg sein Ende finden wird. Nach mehr als zwanzig Jahren in der Klinikseelsorge verabschiedet sich Rosemarie Bahn in den Ruhestand und macht Platz für einen Nachfolger. Wie stellt sie sich ihre Nachfolge vor? „Es muss“, sagt sie, „eine Person sein, die mit beiden

Füßen fest im Leben steht und die in ihrem privaten Umfeld ganz auf die Unterstützung aus der Familie oder dem Freundeskreis zählen kann.“

„Jeder von uns empfindet auf seine Weise spirituell“

Rosemarie Bahn
Klinikseelsorgerin

Dieser Rückhalt sei wichtig, um mit der doch recht emotional geprägten Arbeit zurechtzukommen. „Wenn die äußeren Bedingungen stimmen, dann kann die seelsorgerische Aufgabe tief befriedigend sein.“ Formal müsse die Bereitschaft zur Aus- und Weiterbildung vorliegen, ein Studium der Theologie – auch dies hat Bahn später noch bis zum ersten Staatsexamen nachgeholt – wäre ebenfalls von Vorteil.

Gibt es eine Erkenntnis, die sie aus ihrer Tätigkeit als Klinikseelsorgerin in besonderer Erinnerung hat? „Was mich wirklich positiv überrascht hat, ist, dass auch während der anhaltenden Ausnahmesituation in der Pandemie mit ihren zahlreichen Einschränkungen Menschlichkeit möglich war“, schaut sie auf die letzten drei Jahre zurück. So sei ver-

sucht worden, in schicksalsschweren Momenten einen improvisierten Rahmen zu bieten, der es Patienten und Angehörigen zusammen ermöglichte, sich noch einmal zu sehen und voneinander Abschied zu nehmen, ohne das Infektionsrisiko außer Acht zu lassen.

Der Gottesdienst zur Verabschiedung von Klinikseelsorgerin Rosemarie Bahn findet am 4. Dezember in der Melancthonkirche in Dessau-Alten statt. ✧

Rosemarie Bahn bei einem ihrer seelsorgerischen Gespräche im ‚Raum der Stille‘ auf Station 13.





Was macht eigentlich die Patientenverwaltung?

Vieles – außer Kindergeldanträge...

Am Empfangstresen und, von der Öffentlichkeit unbemerkt in mehreren Büros, werden Patientenaufenthalte von A bis Z bearbeitet, bis ein jeder Fall regulär abgeschlossen ist.

„Gerade wollte jemand einen Antrag auf Kindergeld stellen“, teilt Heike Otto hinter dem Empfangstresen ihren Kolleginnen verwundert mit, die ihre Worte mit einem Schmunzeln quittieren. Dabei ist es völlig normal, dass hier Anträge gestellt und bearbeitet werden, denn das ist ein wichtiger Teil des Prozesses, in dessen Verlauf man nach erfolgter Einweisung und dem Betreten des Klinikums zum aktengeführten Patienten wird. Nur Kindergeldanträge sind – auch wenn die Geburten im Klinikum an der Tagesordnung sind – auf anderem Wege zu stellen.

Was der junge Mann, der das Kindergeld wohl im Anschluss an die Geburt seines Kindes beantragen wollte, intuitiv völlig richtig aufgefasst hatte, ist die heitere Erkenntnis in einem bekannten deutschen Spruch: von der

Wiege bis an die Bahre – Formulare, Formulare...

Solche kleinen Geschichten vollziehen sich täglich an dem Tresen im Haupthaus, wo sich alle einfinden, die einen geplanten Aufenthalt antreten und die Unterlagen dafür ausfüllen müssen. „An einem Tag hatten wir schon 110 Aufnahmen abzuarbeiten“, spielt Diana Wetzel auf gelegentliche Spitzenzeiten an und fügt hinzu, dass montags der größte Andrang herrscht. Im Idealfall sind sie hier zu dritt, hin und wieder auch nur zu zweit, um in sieben bis zehn Minuten pro Patient die Aufnahme-prozedur zu bewältigen. Wer zum allerersten Mal aufgenommen wird, muss zunächst mit seinen persönlichen Daten neu angelegt werden. Zu den Unterlagen, die ausgereicht werden, gehören der Antrag auf Krankenhausaufnahme,

ein Patientenarmband, eine Einwilligungserklärung und Information zum Entlassmanagement sowie zur Datenverarbeitung, eine weitere Einwilligung zur Datenübermittlung an den Hausarzt sowie die eigentliche Patientenakte. Auf Wunsch werden am Tresen auch Buchungen für Fernsehen, Telefon und Internet vorgenommen, ebenso wie die individuellen Wahlleistungen, wie z. B. „Einbettzimmer“ bzw. „Zweibettzimmer“ oder die Chefarztbehandlung.

Tresen-Mitarbeiterin Ines Lehmann sitzt im benachbarten Empfangszimmer, das für Patienten genutzt wird, wenn mehr Zeit gebraucht wird oder gesundheitliche Beeinträchtigungen bestehen. Die Höhe des Tresens ist nicht jedermanns Sache. Auch ihre Kolleginnen wünschen sich Anpassungen, wie



sie weiß: Im Zentrum des Einlassgeschehens geht es zuweilen etwas zugig zu. Gerade ist sie dabei, jene Fälle aufzuarbeiten, die über die Notaufnahme aufgenommen wurden. Das ist eines ihrer täglichen Geschäfte, so wie sie auch jeden Tag nach 11 Uhr die Neugeborenen der zurückliegenden 24 Stunden für das Standesamt aufbereitet. Die Kommunikation mit den Stationen empfindet sie als großartig, sie und ihre Kolleginnen müssen schließlich ständig im Informationsaustausch mit allen Kliniken sein.

„Ich würde mir wünschen, dass manche Patienten etwas besser vorbereitet eintreffen würden“, sagt sie, „dann würde weniger Zeit mit Telefonieren verbracht werden.“ Um das zu erreichen, ist eine Verbesserung des Aufnahme- und Entlassmanagements geplant, wie die Betriebsleitung schon angekündigt hat. Dann sollen alle Neuzugänge und Entlassungen aus einer Hand zentral gesteuert werden. Dadurch könnten auch alle Stationen entlastet werden, da sie sich nicht mehr um Fragen der Bettenbelegung zu kümmern hätten.

Während die Kolleginnen sich konzentriert um jede einzelne Aufnahme persönlich kümmern, sorgen die Kollegen um Sicherheitschef Thomas Beck für den Fluss der Dinge, die zusätzlich am Tresen auflaufen. Ihnen kommt eine Schlüsselrolle zu, wenn es um den Zugang in verschlossene Räume oder Bereiche des Klinikkomplexes geht. Doch nicht nur Schlüssel gehen gegen Unterschrift über ihren Tisch, sie haben es auch

in der Hand, wenn Kuriere Waren abliefern, Ärzte und Pfleger frische Batterien für ihre Pieper tauschen wollen, Fahrdienste Patienten bringen oder abholen, Fahrscheine für die Straßenbahn benötigt werden oder tausenderlei Fragen zu beantworten sind. „Wir kümmern uns um alles, was während der Patientenaufnahme nur ablenken würde“, sagt Beck scherzhaft. In der Pandemie, aber auch jetzt, sorgen er und seine Kollegen, wie an dem Vormittag Carsten Körting, für ein zusätzliches Sicherheitsgefühl.

Es würde der Abteilung Patientenverwaltung nun jedoch nicht gerecht werden, bliebe es bei dieser Schilderung des allzu Offensichtlichen im Umfeld des Empfangstresens. Für die Öffentlichkeit nicht sichtbar kümmern sich die sechs Kolleginnen um Abteilungsleiterin Manuela Glatter um die ordnungsgemäße Bearbeitung aller stationären und vorstationären Patientenfälle. In ihren Händen liegen alle formalen Schritte eines Patientenaufenthaltes, vom Ankommen bis zum Verlassen. Sie stehen mit den Krankenkassen, Krankenversicherungen und mit den Berufsgenossenschaften in

Kontakt, kümmern sich dabei um Fragen der Kostenübernahme, geben die Entlassungsmittteilung an die Kassen und stellen die Rechnung für die stationäre Behandlung aus.

Für eine Abwechslung vom Geschäftsbetrieb sorgen hin und wieder äußere Umstände, auf die niemand Einfluss hat, wie die Abteilungsleiterin zu berichten weiß. So sorgen z. B. überregionale Musikfestivals wie das „Melt!“ oder die direkte Anbindung an die A 9 dafür, dass Patienten aus dem Ausland ganz unverhofft medizinisch versorgt werden müssen.

„Da sie nicht über die bei uns übliche Chipkarte verfügen, müssen sie eine europäische Versicherungskarte vorlegen“, stellt Glatter eine Besonderheit heraus. Zumeist, so die Erfahrung der Abteilungsleiterin, können sich diese „Zufallspatienten“ nach einem kurzen stationären Aufenthalt wieder auf den Weg nach Hause begeben, hatten Glück im Unglück also.

Auch hier sorgen die Kolleginnen aus der Patientenverwaltung für einen reibungslosen Ablauf des unfreiwilligen Aufenthalts, und das schon einmal über Ländergrenzen hinweg. ✧

Sind am Tresen ein Team: Ines Lehmann und Diana Wetzl von der Abteilung Patientenverwaltung und ihre männliche Verstärkung, Sicherheitschef Thomas Beck und Mitarbeiter Thomas Sellig.



Sechs Millionen für neue Großgeräte am Klinikum

Neues Geld für notwendige Investitionen: Mit dieser frohen Botschaft kam Gesundheitsministerin Grimm-Benne persönlich ins Klinikum. Nun können unter anderem neue MRT und CT, die schon in die Jahre gekommen waren, beschafft werden.

Das Städtische Klinikum Dessau erhält für die Anschaffung neuer Medizintechnik rund 6,1 Millionen Euro. Den Fördermittelbescheid überreichte Gesundheitsministerin Petra Grimm-Benne persönlich. Die Bereitstellung der beantragten Mittel erfolgt über das Corona-Sondervermögen des Landes Sachsen-Anhalt. Mit der Förderung finanziert das Klinikum Dessau unter anderem die Anschaffung moderner Kernspin- sowie Computertomographen, mit deren Hilfe präzise Schnittbilder des menschlichen Körpers in hoher Auflösung erstellt werden.

Bei der Übergabe sagte die Ministerin: „In Zeiten großer finanzieller Herausforderungen für viele Klinikstandorte in unserem Land sorgt diese Förderung für starken Rückenwind bei der Modernisierung der technischen Ausstattung. Letztendlich kommt eine verbesserte Diagnostik den Patientinnen und Patienten in Dessau-Roßlau und der Region zugute.“ Vor allem der Rückblick auf die Covid-19-Pandemie habe verdeutlicht, dass eine zukunftsfähige technische Ausstattung der Krankenhäuser zwingend erforderlich sei, so Grimm-Benne.

Dr. André Dyrna, Verwaltungsdirektor des Städtischen Klinikums Dessau: „Unsere MRT und CT haben das Ende ihrer Einsatzzeit erreicht. Die neuen Geräte ermöglichen uns einen Modernisierungsschub, der die Diagnostik spürbar verbessern wird. Die Mittel in Millionenhöhe stärken den Klinikstandort Dessau-Roßlau und die Gesundheitsversorgung in der Region. Über den Fördermittelbescheid freuen wir uns daher sehr.“ ✧



Freuen sich über den Förderbescheid von Gesundheitsministerin Petra Grimm-Benne: Pflegedienstleiter Daniel Behrendt (li.) und Verwaltungsdirektor Dr. med. André Dyrna.



Klinikum erhält erstmals Siegel für „Qualitätsgesicherte Hernienchirurgie“



Dr. med. Thomas Schulze (li.), Chefarzt der Klinik für Allgemein-, Viszeral und Thoraxchirurgie, und Priv.-Doz. Dr. med. Gerald Drews freuen sich über den nachgewiesenen Qualitätsstandard.

Eingeweidebrüche zählen zu den häufigsten chirurgischen Eingriffen, jeder vierte Mann ist im Laufe seines Lebens von einem Leistenbruch betroffen. Umso wichtiger ist eine qualifizierte Behandlung.

Der erste Schritt ist gemacht: Die Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Thoraxchirurgie ist mit dem Siegel für Qualitätsgesicherte Hernienchirurgie ausgezeichnet worden. Die nächsten Etappen auf dem Weg zur Zertifizierung der Klinik als Hernienzentrum sind die Anerkennung als Kompetenz- und Referenzzentrum Hernienchirurgie. Mit deutlich mehr als 200 Hernieneingriffen jährlich erfüllt das Klinikum diese Anforderungen bereits jetzt.

Vergeben wird das Siegel von der Deutschen Hernien Gesellschaft (DHG). Weitere Kriterien, auf die die Prüfer Wert legen, nennt Dr. med. Thomas Schulze, Chefarzt der Klinik für Allgemein-, Viszeral und Thoraxchirurgie: „Wir mussten den Nachweis erbringen, dass unsere Klinik ein

hohes Maß an Erfahrung mit Leisten- und Bauchwandbrüchen hat, wir eine umfassende Nachsorge sicherstellen, zur Qualitätssicherung die Daten in ein deutschlandweites Register eintragen und wir unsere Operateure regelmäßig fort- und weiterbilden.“

Überraschend, aber wahr: Hernienoperationen zählen zu den häufigsten chirurgischen Eingriffen in Deutschland. Jeder vierte Mann ist von einem Leistenbruch im Laufe seines Lebens betroffen, während es bei Frauen weniger als drei Prozent sind.

Das große Ziel, die Zertifizierung der Klinik als Hernienzentrum, soll im nächsten Jahr in Angriff genommen werden. Was den Chefarzt zusehends stimmt: „Wir verfügen nicht nur über die nötige Kompetenz,

sondern bieten auch das gesamte Spektrum moderner, insbesondere minimalinvasiver Techniken.“ Das sei auch im Hinblick auf einen schnellen Heilungsprozess mit möglichst kurzem Krankenhausaufenthalt bedeutsam. Schon jetzt wird ein Großteil der Hernien-Operationen im Ambulanten Zentrum in der Gropiusallee ohne Klinik-Übernachtung durchgeführt. Auch der im Juni neu beschaffte OP-Roboter da Vinci soll nach Abschluss der Schulung – beispielsweise bei Eingriffen zur Rekonstruktion der Bauchwand – genutzt werden. Damit können die Schnitte noch präziser gesetzt werden, wodurch wiederum die Wunden kleiner ausfallen und entsprechend schneller heilen können. ✧

Rettung im Takt: Denn das Blut muss fließen

„Viel zu wenige Bundesbürger können reanimieren“: Ein Team des Klinikums unter Leitung von Chefarzt Priv.-Doz. Dr. Fürnau war im Rahmen der „4. Herzwoche Sachsen-Anhalt“ mit Reanimationspuppen auf dem Dessauer Markt aktiv.

Rettungsdienst und das Klinikum auf dem Markt von Dessau – ist was passiert? Nein, all die Technik und die Menschen sind als Ansprechpartner für jedermann im Einsatz. Das Städtische Klinikum Dessau, das Deutsche Rote Kreuz, die Herzstiftung, Erste Hilfe Dessau sowie die AOK und DAK beteiligen sich mit einer öffentlichen Aktion an der „4. Herzwoche Sachsen-Anhalt“. Unter den Gästen ist auch Gesundheitsministerin Petra Grimm-Benne.

An Übungspuppen wird Herzdruckmassage demonstriert und trainiert

Unter dem Pavillondach gleich neben dem Dessauer Rathaus liegen mehrere Übungspuppen, an denen sich die Herzdruckmassage demonstrieren und trainieren lässt. Doch nur wenige wagen sich an das Team um Priv.-Doz. Dr. med. Georg Fürnau, Chefarzt der Klinik Innere Medizin II, heran, um mit den Fachleuten ins Gespräch zu kommen.

Zu denen gehören auch Lisa, Anna und Marie. Sie sind mit ihrer Klasse vor Ort, erklären sie und zögern nicht, sich neben eine der Puppen zu knien – um gleich praktisch zu üben, was sie theoretisch vielleicht schon wissen.

Der Chefarzt beruhigt:

„Hundertmal drücken pro Minute und ein Rippenbruch verheilt wieder.“

Priv.-Doz. Dr. med. Georg Fürnau
Chefarzt der Klinik Innere Medizin II

Dr. Fürnau, der auch leitender Abteilungsarzt der Kardiologie am Klinikum ist, erklärt den Mädchen, wo sie die Hand ansetzen und mit welcher Körperhaltung sie die Aktion ausüben müssen, um effektiv zu sein. „Weiter nach vorn beugen, ihr könnt nichts falsch machen“, ermutigt er, mit mehr Druck und in kürzerem Rhythmus zu arbeiten. „So schnell soll ich

drücken?“, vergewissert sich Lisa und fürchtet, der Puppe die Rippen zu brechen. Doch der Chefarzt beruhigt: „Hundertmal drücken pro Minute und ein Rippenbruch verheilt wieder. Das Gehirn ist aber nach wenigen Minuten ohne Sauerstoff unwiederbringlich geschädigt.“ Schlimmer als jeder Rippenbruch wäre es, nichts zu tun, so Dr. Fürnau.

Er betont während der Übungen: „Bevor ihr Erste Hilfe leistet, ruft den Rettungsdienst unter 112 an. Während einer Reanimation geht das nicht mehr. Die Herzdruckmassage sollte auch bis zum Eintreffen der Rettung durchgeführt werden. Sollte die Kraft nachlassen, ruft Passanten zu Hilfe.“

Ministerin Grimm-Benne im Gespräch mit den Schülerinnen und Chefarzt Dr. Fürnau.



Noch während sich die Mädchen im Takt von „Stayin' Alive“ der Bee Gees an den Puppen abarbeiten, kommt Gesundheitsministerin Petra Grimm-Benne an den Stand und sucht, frei von Eitelkeiten, das Gespräch mit ihnen. Erste Gehversuche auf dem Gebiet der Reanimation haben die Mädels schon gesammelt, meinen sie unisono. So etwa in Vorbereitung auf den Mopedführerschein.

Dem Chefarzt liegt ein viel größeres Thema am Herzen. Es braucht regelmäßige Trainings in Schulen. Skandinavien zeigt, wie es gehen kann. „Dort überleben weit mehr Menschen nach Herzstillstand. Schüler ab der 7. Klasse bekommen dort zwei Unterrichtsstunden im Jahr ein Reanimationstraining. Sie wissen, wie eine Herzdruckmassage geht und wie ein Defibrillator funktioniert. Wir sollten Schweden oder Dänemark als Vorbild nehmen“, so Dr. Fürnau. Für die Ministerin ist der Wunsch des Chefarztes nicht neu. Bereits seit 2014 köchelt das Thema auf Bundes-

ebene vor sich hin. Sie versprach ihm, nochmals eine Initiative zu starten.

Gerda (68) und Hans (72) sind ganz gezielt auf den Markt gekommen. „Eigentlich wollten wir zur angekündigten Venenmessung bei einer auf dem Markt vertretenen Krankenkasse, doch eine Erste-Hilfe-Auffrischung kann nicht schaden“, so Hans und ist erstaunt: „Ich wusste nicht, dass eine Reanimation auch ohne Beatmung geht.“

Zu wenige Bundesbürger können im Notfall helfen

Tatsächlich sei Erste Hilfe nicht kompliziert, erklärt Dr. Fürnau Gerda und Hans sowie einigen Passanten, die sich eigentlich nur für Kulis, Schlüsselbänder und Pfeffeminzdrops interessieren. Die Angst, sich bei einer Atemspende zu infizieren, sei kein Argument mehr – denn es ist besser

ohne Beatmung nur eine Herzdruckmassage durchzuführen als gar nichts zu machen. Denn oft ist es nicht der Sauerstoff, der dem Körper in den ersten zehn Minuten nach einem Herzstillstand fehlt. Es ist der fehlende Blutfluss, so dass der Sauerstoff nicht zum Gehirn transportiert werden kann.

Durch die Herzdruckmassage wird ein Blutfluss erzeugt, mit dem Sauerstoff zum Gehirn gepumpt wird. Unterbleiben Wiederbelebungsmaßnahmen, sinken die Überlebenschancen eines Patienten pro Minute um zehn Prozent. ✧



Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm

Komödie von Theresia Walser

Wir müssen reden.

Niemand Geringeres als die Schauspieler Franz Prächtel, Peter Söst und Ulli Lerch haben sich zu einem Gipfeltreffen des Talks eingefunden. Prächtel und Söst sind berühmt für ihre Darstellung Adolf Hitlers, Ulli Lerch war immerhin Goebbels – sogar auf der Leinwand. Da der Moderator noch nicht da ist, plaudern sie auf leerer Bühne über ihr Metier und landen gleich bei einem Grundproblem: Ist die Bühne wirklich leer? Steht sie nicht immer schon voller Fragen, bevor man sie überhaupt betreten hat? Und wäre ein Hamlet schauspielerisch nicht ohnehin völlig anders anzugehen als der Führer? Nach „Ich bin wie ihr, ich liebe Äpfel“, das 2017 in Dessau zu sehen war, kommt mit „Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm“ ein weiteres Stück von Theresia Walser auf die Bühne, das fulminant zwischen Satire, Grotteske und Boulevard changiert.

Termine: 17.9., 18 Uhr (Premiere) | 23.9., 18 Uhr | 1.10., 17 Uhr | 14.10., 19 Uhr | 4.11., 19 Uhr | 13.1., 18 Uhr | 3.2., 17 Uhr | 17.2., 17 Uhr | 19.4., 19.30 Uhr | Großes Haus

Der Vogelhändler

Operette in drei Akten

Musik von Carl Zeller | Texte von Moritz Held und

Ludwig West nach der Vaudeville

„Ce que deviennent les roses“ von Victor Varin und Edmond de Biéville

Die Produktion wird großzügig unterstützt durch die AHLSA GmbH.

Termine: 30.9., 19 Uhr (Premiere) | 3.10., 17 Uhr | 5.1., 19.30 Uhr | 23.3., 16 Uhr | 2.6., 17 Uhr | Großes Haus

Neue Reihe: Dessauer Jazz Nights

Die neue Reihe »Dessauer Jazz Nights« bringt die Welt des swingenden Musikgenres mit tollen Gästen nach Dessau – angefangen von Nicole Metzger, die eine Hommage auf Hildegard Knef präsentiert, über Paulo Morello, Pure Desmond bis zum swingenden X-Mas Jazz-Event und dem Open Air-Erlebnis „Summer Jazz Nights“.

Alle Termine, jeweils um 19.30 Uhr:

Nicole Metzger „So oder so ist das Leben“
11. September 2023 | Theater-Restaurant

Tobias Altripp Trio plays George Gershwin
6. November 2023 | Theater-Restaurant

X-Mas Jazz
18. Dezember 2023 | Großes Haus

Paulo Morello
3. Februar 2024 | Theater-Restaurant

SAMBOP feat. Sven Faller & Mauro Martins

Thilo Wagner feat. Ralf Hesse
15. April 2024 | Theater-Restaurant

Pure Desmond
13. Mai 2024 | Theater-Restaurant

Summer Jazz Night
29. Juni 2024 | Open Air am Mausoleum



Ritus

Tanz- und Musiktheater von Stefano Giannetti zur Musik der „Petite messe solennelle“ von Gioacchino Rossini

Stefano Giannetti lässt zu Rossinis sakraler Musik mit Augenzwinkern nicht nur das Ballett-Ensemble auftreten, sondern bindet auch die Sänger*Innen des Opernchors und des Opereensembles auf der Bühne in die Choreografie ein und kreiert einen atmosphärischen Musiktheaterabend.

Die Produktion wird großzügig unterstützt durch den Freundeskreis des Dessauer Theaters.

Termine: 8.9., 19.30 Uhr (Wiederaufnahme) | 19.11., 16 Uhr | 20.4., 17 Uhr | Großes Haus



Der Nussknacker

Märchenballett von Stefano Giannetti | Musik von Peter Tschaikowski

Libretto nach E. T. A. Hoffmanns „Nussknacker und Mäusekönig“ und Alexandre Dumas' d. Ä. „Histoire d'un casse-noisette“

Die Produktion wird großzügig unterstützt durch den Freundeskreis des Dessauer Theaters.

Die Neuanschaffung einer Celesta wurde durch die großzügige Unterstützung der Stiftung der Freunde des Anhaltischen Theaters Dessau ermöglicht.

Termine: 21.10., 19 Uhr (Premiere) | 30.10., 17 Uhr | 5.11., 17 Uhr | 26.12., 16 Uhr | 28.12., 16 Uhr | 26.1., 19 Uhr | 16.2., 19.30 Uhr | 16.3., 16 Uhr | Großes Haus

Special Guest

Ferdinand von Schirach

Ferdinand von Schirach erstmals als Schauspieler in der Welturaufführung seines neuen Theaterstücks REGEN.

Im August 2023 erscheint Ferdinand von Schirachs neues Buch REGEN. Eine Erzählung, die Ferdinand von Schirach als Monolog auf der Bühne selbst aufführt: Ein Mann kommt durchnässt aus dem Regen in eine Bar – auf die Bühne – und erzählt über das Großartige und das Schreckliche unserer Zeit, über die Würde des Menschen, die Einsamkeit, die Liebe, den Verlust und das Scheitern. Ferdinand von Schirachs REGEN ist ein ebenso mutiges wie sehr persönliches Stück, ein Spiel an der Grenze zwischen Bühnenfigur und Autor.

Termin: 20.10., 19.30 Uhr | Großes Haus



Gewinnspiel



Die Felder in den Kreisen bilden ein Lösungswort.

Senden Sie dieses bis zum 18. August 2023 an presse@klinikum-dessau.de und gewinnen Sie mit etwas Glück zwei Freikarten für das Eröffnungskonzert des Anhaltischen Theaters Dessau am 2. September 2023 auf dem Theatervorplatz.

Gewinner der Handballkarten in der letzten Ausgabe waren Ines und Jörn Lehmann.

Abgaben Finanzamt Beruf	anmutige Tag wenn die Pferde laufen	Gegenteil von contra Schalter- stellung	Plural von "Abend" Grenzfluss	Feuerkröte	Insel- bewohner Nahrung für Tiere	..... Frau Er nichts!	
Wieder- kehr versöhnen			9	Milch gebende Tiere Sprüche			
Spreng- stoff Baum- wollstoff	4	Planet gelogen	Es...heute Nacht! Auf Raum		8	Nebraska (USA) Possesiv- pronomen	
Ab- messung breiter Pfad			Laubbäume Psychologie des und Vererbens	Fischart Fußball- treffer	7	Serie von Waren mit gleichen Eigen- schaften	
Dach- decker- material	Film mit Stallone Bühnen- part	Ermittlung eines Erdöl im Genitiv		indische Gottheit Sie ihn Tom!		3	unrund laufen
Leitung aus Stadt in Venedig			10	..... deine Zellen (Buch) Dessert	Stadt in Belgien Belastung		KFZ- Gießen eng.Schrift steller
Schiene "Esel" im Dativ Plural		Buchregis- terzeichen Machen- schaften		Fürwort Kurzform von Beatrix	..... eine Pflanze! leicht anbrennen		..... den Sieg mein Freund!
Begriff aus der Land- wirtschaft	..... Blick Orts- wechsel		2	mit Händen geladene Teilchen			Ort in der Schweiz
um etwas herum "Bezug" im Genitiv		eng. Land- straße Horn- gebilde	1	Lebens- bund Weltraum waffen	Film- gattung feiner Mann		im Trend so weiter
Schreiender Stadt in Baden- Württemb			5	Schluß- silbe ..., sie, es			
				Ein Gewissen	Platz- knappheit	11	



Finde den Weg zum Futter

Welcher Weg führt die Maus zu den anderen Mäusen und dem leckeren Futter?



Impressum

Herausgeber: Städtisches Klinikum Dessau, Auenweg 38, 06847 Dessau-Roßlau | Telefon: 0340 501-0 | info@klinikum-dessau.de, www.klinikum-dessau.de | Steuernummer: 114/145/00155, Finanzamt Dessau-Roßlau | **Klinikumsleitung:** Ärztlicher Direktor Dr. med. Joachim Zagrodnick; Verwaltungsdirektor Dr. med. André Dyrna; Pflegedienstleiter, Dipl. -Pflegewirt Daniel Behrendt, MPH | **Redaktion:** Gelfo Kröger (Ltg.), Thomas Neubert und Carsten Sauer, Tel.: 0340 501-1570 | **Satz und Gestaltung:** ALPHA Werbegestaltung Ruth Schulze GmbH, Dessau-Roßlau | **Druck:** WIRMACHENDRUCK GmbH | **Erscheinungsweise und Vertrieb:** Auflage: 1.000 Stück. Die Patientenzeitschrift UNSER KLINIKUM erscheint dreimal jährlich im Direktvertrieb des Städtischen Klinikums Dessau. Bestellungen können unter presse@klinikum-dessau.de erfolgen. Das ist auch die Kontaktadresse für Ihre Fragen und Anregungen, Kritik oder Tipps. | **Copyright:** Copyright und alle Rechte an der Patientenzeitschrift UNSER KLINIKUM obliegen dem Städtischen Klinikum Dessau. Nachdruck der Beiträge ist auch im Auszug nur mit Genehmigung des Städtischen Klinikums Dessau erlaubt. Alle Inhalte werden nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr, veröffentlicht.

Bildnachweis:

Seite 15: Stefan Maximilian Piech

Seite 17: Nel Ioan Cozacu

Seite 32/33: Ritus © Hartmut Bösener | Nicole Metzger © Laura Carbone | Ferdinand von Schirach © Peter Rigaud

alle weiteren verwendeten Bilder: Städtisches Klinikum

Mein Fachgebiet, meine Stärke

Karsten Z.
Fachkrankenpfleger Anästhesie
und Intensivpflege,
stellvertretender Stationsleiter
Intensivstation



**Werde Teil
unseres Teams!**